



Mein Bankerl

von jemanden, der vorsorglich anonym bleiben will

An Tagen wie diesen bin ich eigentlich nur froh, wenn ich nach Hause komme. Nach zehn Stunden Dienst fühle ich mich ausgelaugt und müde. Die 15 Minuten Fahrradfahrt nach Hause sind nach einem solchen Tag zwar mühsam, und meine Füße fühlen sich bleischwer an. Aber zum Abschalten ist das das Beste. Meist bekomme ich den Kopf dadurch wieder frei. Heute aber gibt es zu vieles, das mir noch durch ebendiesen geht ...

Wie viele Jugendliche es gibt, die auf Grund psychischer Probleme obdachlos sind, oder ist es doch umgekehrt ...? Na ja, auf jeden Fall scheint es, als ob sich niemand um diese Jugendlichen kümmert, nicht einmal die Nervenkliniken. Was hat Heinz erzählt? Er hat bei seiner Entlassung eine Fahrkarte und die Adresse der Notschlafstelle bekommen, in der er jetzt seit rund zwei Monaten nächtigt. Und Fred? Der pendelt schon seit zwei Jahren zwischen Nervenklinik und Notschlafstellen hin und her, außer seinem Bewährungshelfer kennt er niemanden in dieser Stadt, und es kümmert keinen, dass er nur deswegen immer wieder in die Klinik geht, weil er kein Zuhause hat ... Heute bin ich mir vorgekommen wie in einer heilpädagogischen Anstalt, umringt von sieben Jugendlichen, einer mehr bedürftig als der andere, und alle wollten, dass man ihnen zuhört. Neben dem normalen Betrieb eines Jugendcenters ist das sehr anstrengend. Meine Kollegin hat sich vor Verzweiflung ins Büro zurückgezogen ... Natürlich wollen die anderen Jugendlichen auch Aufmerksamkeit, und wir müssen immer den Überblick über das Geschehen behalten, und diese ständige Konzentration ist sehr anstrengend.

Da gibt es einen kleinen Park, ganz in der Nähe, wo ich wohne. Auf dem Heimweg von der Arbeit fahre ich direkt daran vorbei. Wenn ich merke, dass ich noch zu sehr mit dem Kopf in der Arbeit bin, dann setze ich mich auf „mein Bankerl“ und lasse den Tag in Gedanken Revue passieren. Es steht ein wenig abseits, und ich bin meist ungestört, selbst wenn sich um diese Uhrzeit doch noch jemand in den Park verirren sollte.

... Heute ist wieder so ein Tag wo ich mein Bankerl brauche. Es ist schon finster, mein Gott wie schnell die Zeit doch vergeht, Mitte September, und um 20 Uhr ist es schon stockdunkel. *Na ja, im Dunkeln kann ich mich noch besser entspannen, auf meinem Bankerl.* Es steht außerhalb der Reichweite der Parkbeleuchtung. Ich zünde mir genüsslich

eine Zigarette an, lehne mich mit einem leisen Seufzer zurück und schließe die Augen.

Ich verstehe ja, dass gerade die Jugendlichen mit psychischen Problemen besonders viel von unserer Aufmerksamkeit brauchen. Wo sollen sie auch sonst hin, es will sie ja keiner haben. Zumindest nicht so, wie sie sind. Murat erzählte, dass er, um einen Wohnplatz zu bekommen, unterschreiben musste, dass er mit einer Sachwalterschaft einverstanden ist. Bei Fred ist es so, dass er für drei Monate stationär in die Klinik gehen muss und dann nur unter der Bedingung aufgenommen wird, dass er Medikamente nimmt. Was war noch einmal die Diagnose bei Fred? Ah ja, Aggressionen! Da bekomme ich Aggressionen, wenn ich zusehen muss, wie die Jugendlichen behandelt werden. Ich merke, dass ich das immer schlechter aushalten kann. Selbst Einrichtungen, die sich niederschwellig nennen, wollen nur Klientinnen und Klienten, die funktionieren, schön ruhig gestellt und ohne Ansprüche.

„Entschuldigen Sie, haben Sie vielleicht Feuer?“ Ich habe den alten Mann gar nicht kommen hören. „Ja, natürlich, hier, bitteschön.“ Ich gebe ihm Feuer, er steckt sich eine Zigarette an und sagt: „Entschuldige, ich wollte Sie nicht schrecken. Danke für das Feuer. Einen schönen Abend noch.“ „Danke, Ihnen auch.“ Ich zünde mir auch noch eine Zigarette an und lehne mich wieder zurück.

Dabei wollen diese Jugendlichen doch nur, dass man ihnen zuhört, sie ernst nimmt. Es ist eigentlich schön zu sehen, wie sie sich bei uns wohl fühlen, wir hören ihnen zu ... Vielleicht ist das mit ein Grund, warum gerade so viele zu uns kommen. ... Und es steckt so viel mehr in ihnen, als sie sich selbst zutrauen. Wie lange kommt Heinz jetzt schon zu uns? Ein paar Monate ist er sicher schon da. Immer wieder habe ich ihn gefragt, ob er beim Pokerspielen mitmachen möchte oder beim Billard ... Er saß nur da, erzählte von seinen Problemen und schaute den anderen beim Spielen zu. Bis ein anderer Jugendlicher fragte, ob ich mit ihm Jolly spiele. Mehr aus Höflichkeit fragte ich Heinz wieder, ob er mitspielen möchte und war sehr überrascht, als er ja sagte. Aber hallo! Der Heinz ist ein super Jollyspieler und kann sehr gut Kopfrechnen, im Gegensatz zu mir ... Wir hatten an dem Tag so richtig Spaß, und ich hatte Heinz noch nie so lachen gesehen. (Na gut, einmal schon ...) Heinz sagte mir, dass er ein Fahrrad möchte, weil er untertags viel unterwegs



ist, um soziale Einrichtungen aufzusuchen, und er schlecht zu Fuß ist. Da er einen Sachwalter hat, sagte ich ihm, dass er doch einmal bei diesem nachfragen soll. Heinz hat dann nicht mehr darüber geredet, darauf angesprochen meinte er, dass der Sachwalter nein sagte. Auf Grund der umfassenden Problematik und der vielen Helfer und Helferinnen, die an Heinz' Fall dran sind, haben wir daraufhin eine Helferkonferenz einberufen, und Heinz war sehr nervös, obwohl er die Konferenz wollte. Als Heinz merkte, dass wir hinter ihm stehen und seine Interessen vertreten, entspannte er sich zusehends. Gegen Ende der Besprechung sagte ich zu Heinz, ob er nicht noch eine Frage an den Sachwalter habe. Er wurde rot und sagte verlegen, dass ich ihn fragen soll, er konnte dem Sachwalter nicht in die Augen blicken. Also sagte ich zu dem Sachwalter, dass Heinz gerne ein Fahrrad kaufen möchte, das würde ihn mobiler machen und so weiter ... Das breite Grinsen in Heinz' Gesicht werde ich nie vergessen! Der Sachwalter meinte, dass das überhaupt kein Problem sei, das Rad solle halt nicht mehr als 300 Euro kosten. Noch am selben Tag fuhren wir in ein Radgeschäft und fragten nach einem Fahrrad für Heinz. Sie hatten ein paar gebrauchte Fahrräder, und nach ein paar Proberunden

hatte sich Heinz entschieden. Seine Freude war richtig ansteckend, und ich freute mich ehrlich mit ihm. Er war so happy, weil er das Rad sofort mitnehmen konnte, und er fuhr dann sogleich mit seinem neuen Fahrrad zurück in das Jugendcenter. Ich mit dem Auto, und ich konnte sehen, dass Heinz wie wild in die Pedale trat. Am Radweg gibt es keine Ampeln, und so war er vor mir angekommen. Als ich dann aus dem Auto stieg, sprang er mir schon entgegen und meinte: „Na, auch schon da!“ Was folgte, war ein Lachkrampf. Wir bogen uns vor Lachen, bis uns die Tränen kamen ...

Ich ertappe mich, dass ich auf meinem Bankerl laut auflache und blicke mich um. Der alte Mann ist zum Glück schon weiter gegangen. ... ja der Heinz, sein Lachen ist wirklich ansteckend. Seit der Fahrradgeschichte ist er richtig aufgetaut.

Der Gedanke an den Spaß mit Heinz hat mir gut getan, und meine Gedanken hängen jetzt nicht mehr an den Sorgen und dem Ärger über das System. Ich schwinge mich, befreit und erleichtert, auf mein Fahrrad. Innerlich muss ich lachen. Ich denke daran, wie schnell man in dieser Stadt doch mit dem Fahrrad sein kann.



Ulli Klepalski: Wenn man doch ein Indianer wäre. Mischtechnik auf Bütteln, 60x80 cm